

ganze Verfahren und auch der Umgang mit dem Verurteilten bzw. Hingerichteten zeigten eine gefährliche antijüdische Stimmung im Herzogtum Württemberg.

Mit „voyeuristischem Eifer“ hatten sich die Untersuchungsrichter für das Liebesleben Oppenheimers interessiert. Für seine Geliebte Luciana Fischer begann nach dessen Verhaftung eine schlimme Zeit. Hartnäckig weigerte sie sich, eine intime Beziehung mit dem Minister einzugestehen. Bei einer ärztlichen Untersuchung fanden sich aber Anzeichen „für die Ausübung der Liebe“. Eine Schwangerschaft konnte nicht festgestellt werden. Luciana war als Dirne entlarvt und blieb in Haft. Irgendwann wurde dann doch offenkundig, was sie mit aller Gewalt hatte verheimlichen wollen. Sie war schwanger und brachte nun einen Sohn zur Welt. Durch die Anstrengungen und die Schmerzen der Geburt geschwächt, antwortete sie auf die Fragen der Untersuchungsrichter nach dem Vater: „Ach! Wer anderst als der Jud Stuß.“

Das Buch von Dorothea Keuler wurde mit großer Sorgfalt und Liebe recherchiert. Es bietet gute Unterhaltung und wertvolle Hintergrundinformationen. Es liest sich angenehm, auch wenn gelegentlich die eine oder andere Einzelheit entbehrlich wäre. Interessant sind immer wieder die unterschiedlichen Motive, die Frauen dazu veranlassten, Tabus zu brechen und sich ganz anders zu verhalten, als es im Allgemeinen von ihnen erwartet wurde.

Für das Buch sprechen auch die sehr gelungene Ausstattung und ein geschmackvolles Layout mit vielen aussagekräftigen Illustrationen.

Kurt Schreiner

Rainer M o r i t z : Helden des Südwestens. Was wir lieben: Lurchi, Löw und Laugenbrezel. Stuttgart (Silberburg) 2016. 176 S., 50 meist farbige Abb.

Heimat ist wieder in. Die immer unübersichtlicher werdende, angeblich globalisierte Welt lässt die Menschen verstärkt nach ihren Wurzeln fragen: Was hat mich geprägt, wofür habe ich mich als junger Mensch interessiert, wer waren meine Freunde? Viel Kluges ist von hellen Köpfen dazu schon gesagt und geschrieben worden. Aus seinem Lateinunterricht kann sich der Verfasser dieser Zeilen an Ciceros *ubi bene ibi patria* erinnern, doch, offen gesagt, ist das für einen anerkannten Philosophen ein eher schwacher Satz. Also beginnt der denkende Mensch ab einem gewissen Lebensalter zu fragen: Warum bin ich so geworden, wie ich bin? Und wo liegt meine Heimat, nicht nur geographisch, sondern auch geistig und seelisch. Und wenn ihm dazu etwas einfällt, schreibt er ein Buch darüber. Das hat auch Rainer Moritz getan. In 42 Kapiteln erzählt er, welche Personen und Dinge das Bild von Baden-Württemberg geprägt haben. Gotthilf Fischer, Kommissar Bienzle und Joachim Löw zählen dazu, ebenso wie Laugenbrezel, Caro-Kaffee und Capri-Sonne. Bei den Personen beschränkt der Autor sich auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, sodass man Helden wie Hegel, Schiller, Robert Bosch, Carl Benz oder Erwin Rommel in diesem Buch vergeblich sucht.

Erstaunlich stark ist der Fußball vertreten. Dazu muss man wissen, dass Moritz in seiner Jugend als Fußballschiedsrichter aktiv war, „zwischen Wachbach, Sandhausen, Winnenden und Tailfingen“, wie er selbst schreibt, dies passenderweise in einem Beitrag über schwäbische Verbalinjurien. Im Kapitel über den VfB Stuttgart spürt man den Seelenschmerz, den der Autor angesichts des Abstiegs seines Lieblingsvereins in die zweite Liga empfunden haben muss. Er ereignete sich offenbar just in dem Moment, als er das Kapitel schrieb.

Heute lebt Moritz in Hamburg und leitet das dortige Literaturhaus. Dem Südwesten ist er immer noch verbunden, wohl mehr dem schwäbischen als dem badischen Landesteil, was kein Wunder ist, wenn man weiß, dass er in Heilbronn aufwuchs und anschließend in Tübingen studierte. Dass die Literatur zu seinem Lebensinhalt geworden ist, merkt man den Miniaturen, abgesehen von der flotten und oft witzigen Schreibe, kaum an. Manchmal scheint es aber durch, wenn er sich zu seiner Verehrung für Wortakrobaten wie Harald Schmidt und Mathias Richling bekennt. Letzterem hat er bis heute die Treue gehalten. Er schreibt, sobald Konstantin Wecker im Fernsehen etwas Politisches zum Besten gebe und sich als Querdenker zu positio-

nieren versuche, schalte er sofort den Fernseher aus. Und weiter: „Bei Matthias Richling würde ich das nie tun.“ Also: Schwaben gegen Bayern eins zu null – wenigstens hier, wenn es im Fußball schon nicht klappt.

Fazit: sehr empfehlenswert, besonders für Menschen, die im „Ländle“ aufgewachsen sind und sich auf unterhaltsame Weise zum Nachdenken über ihre Herkunft anregen lassen wollen.

Herbert Kohl

Maria Hennl: Die Elfenbeinsammlung der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach (Mittelfränkische Studien 26). Ansbach (Selbstverlag des Historischen Vereins für Mittelfranken) 2017. 292 S., Abb.

Kunstwerke aus Elfenbein waren seit Urzeiten begehrte, repräsentative Objekte in Schatzhäusern und seit der Renaissance in den Kunst- und Wunderkammern der Mächtigen. So berichtet die Bibel im Buch der Könige, der Thron Salomos sei aus Elfenbein gewesen. Auch Einbände kostbarer mittelalterlicher Kodizes wurden mit Elfenbeinarbeiten geschmückt. Das Material der exotischen Elefantenzähne (auch Zähne von Mammut, Walross, Narwal oder Eber) war für komplizierte, filigrane Schnitzarbeiten sehr gut geeignet und galt als so wertvoll wie Edelmetalle und Edelsteine. Die fürstlichen Kunst- und Wunderkammern vereinten möglichst wertvolle, seltene und seltsame Gegenstände aus Natur und Kunst zum Lob und Ruhm des Sammlers. Außergewöhnliches, Exquisites, Phantastisches und Wunderbares, Bizarres und Kurioses wurde bevorzugt gezeigt, der Betrachter sollte staunen und bewundern können. Neben dem Pokal aus Gold und Silber oder der mythologischen Figur aus Elfenbein liegt z. B. in der Kunst- und Wunderkammer der Fürsten Hohenlohe, dem sog. „Kirchberger Kabinett“ in Schloss Neuenstein in überraschendem Kontrast ein ungewöhnlich großer Blasenstein. Das „bedachte Chaos“ (Horst Bredekamp) dieses enzyklopädischen Abbilds der Natur- und Menschenwelt wollte unterhalten und belustigen und diente zugleich dem gelehrten, den verborgenen Sinn der Objekte bedenkenden Gespräch der Kenner. Im 19. Jahrhundert, als das historisch chronologisch geordnete und öffentlich zugängliche Museum die Kunst- und Wunderkammer abgelöst hatte, belächelten gebildete Bürger wie z. B. Eduard Mörike – obwohl er selbst ein passionierter Sammler kurioser Dinge und Erinnerungsstücke war – das „Raritätenkästchen, Bildschnitzerei / Enthaltend, alte Münzen, Gemmen und so fort, / Geweißtes und Profanes ohne Unterschied: / Ein heiliger Sebastian in Elfenbein, / Deßgleichen Sanct Laurentius in seinem Rost, / Verschmähten nicht als Nachbarin Andromeda, / Nackt an den Fels geschmiedet, trefflich schön in Buchs.“

Auch die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach haben in ihrer Kunstkammer eine Elfenbeinsammlung angelegt, deren Bestand in Nachlassverzeichnissen des Markgrafen Joachim Ernst (reg. 1603–1626) und des Markgrafen Albrecht V. (reg. 1639–1667) verzeichnet ist. Gesamelt wurden mythologische und allegorische Figuren, mit Figuren gezierte Becher, kleine und große Gefäße und Teller. Von Inventaren, Rechnungsbüchern und sonstigen Verzeichnissen ausgehend kann Maria Hennl die Geschichte, den schwankenden Bestand an Elfenbeinobjekten und damit die künstlerischen Vorlieben und den Stellenwert der Elfenbeinsammlung für die jeweils regierenden Markgrafen darstellen. Auch die weitere Geschichte und der Bestand der Elfenbeinsammlung nach dem Rücktritt des Markgrafen Alexander 1701, dem Übergang der Markgrafschaft an Preußen und schließlich 1806 an Bayern kann von ihr rekonstruiert werden. Heute teilen sich der Freistaat Bayern und der Wittelsbacher Ausgleichfonds die Elfenbeinkunstwerke. Neun von ihnen sind in der ehemaligen Residenz der Markgrafen in Ansbach ausgestellt. Aufgrund ihrer umfassenden, methodisch gründlichen Recherchen in Archiven und Museen kann Maria Hennl einen wissenschaftlichen Katalog aller Objekte, die sich in der Elfenbeinsammlung der Markgrafen befinden oder befunden haben, erstellen. Für die Jahre 1686 bis 1791 werden 142 Elfenbeinobjekte der Ansbacher Kunstkammer nachgewiesen. Hinzu kommen 52 Elfenbeinarbeiten aus dem Besitz der Markgrafen Brandenburg-Bayreuth.